listischen Ideologie bisher zu kurz gekommen ist. Ergänzt werden die Aufsätze durch ausgewählte Dokumente – insbesondere Fotografien – zur Kieler Universitätsgeschichte 1945–1973 (S.210–234) und eine knappe Auswahlbibliographie (S.235f.).

Insgesamt überzeugt der Band mit anregenden Beiträgen und weiterführenden Fragen – und das, obgleich es sich dabei nur um die „Lightversion“ von Cornelißens ursprünglicher Idee handelt: Seinen Plan einer deutlich breiter angelegten Sammlung von systematischen, disziplinären und personengeschichtlichen Studien über die Kieler Universität nach 1945 hat der Herausgeber aufgrund seines Wechsels von Kiel über Düsseldorf nach Frankfurt am Main 2011/12 schließlich fallengelassen. Hemmend für das Vorhaben sei zudem „eine eher reservierte Resonanz von Angehörigen der an der Kieler Universität beheimateten Fachgruppen und Fächer“ (S.9f.) gewesen. Die nun veröffentlichten Beiträge deuten exemplarisch an, wie ertragreich das beabsichtigte Publikationsprojekt zur neuesten Geschichte der Christiana Albertina gewesen wäre – in kritischer Absicht hätte es auch die Feiern anlässlich des 350-jährigen Bestehens der Kieler Universität im Jahre 2015 noch mehr bereichern können, als es schon dieser schmalere Band zu leisten vermag.

Cornelius Torp, Gerechtigkeit im Wohlfahrtsstaat. Alter und Alterssicherung in Deutschland und Großbritannien von 1945 bis heute. Göttingen, V & R unipress 2015. 472 S., € 49,99. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0447

Hartmut Kaelble, Berlin

Die Geschichte des Wohlfahrtsstaats im europäischen Vergleich wird häufig von Soziologen geschrieben. Den Wohlfahrtsstaat über große Zeiträume hinweg international zu vergleichen nahmen sich nur wenige Historiker wie der kürzlich verstorbene Gerhard A. Ritter oder Sandrine Kott, Bela Tomka und nun auch Cornelius Torp vor. Torp vergleicht in seiner Habilitationsschrift die staatliche Alterssicherung, den mit Abstand teuersten und politisch kontroversesten Bereich des Wohlfahrtsstaats, in Großbritannien seit dem Beveridge-Report 1942 und in der Bundesrepublik bzw. Deutschland seit der Rentenreform 1957. Er vergleicht damit über mehr als ein halbes Jahrhundert hinweg zwei Länder, die international ganz unterschiedliche Richtungen des Wohlfahrtsstaats repräsentieren. Torp möchte die staatliche Alterssicherung allerdings anders als sonst üblich nicht vorrangig als Projekt

der sozialen Sicherung oder als Projekt der Solidarität, sondern als Gerechtigkeitsprojekt darstellen. Er verfolgt daher in seinem Buch die Wechselbeziehung von Gerechtigkeit, sozialer Ungleichheit und Wohlfahrtsstaat.

Die Hauptleistung des Buches besteht darin, die unverändert großen Unterschiede zwischen der britischen und der deutschen staatlichen Alterssicherung prägnant und überzeugend herausgearbeitet zu haben. Torp sieht zwar auch eine Reihe von Ähnlichkeiten, die nicht nur deutsch-britisch, sondern oft auch europäisch waren: der Aufstieg der Alten aus der Armut nach dem Zweiten Weltkrieg, die unverändert scharfen Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Altersvorsorge, die große, in Deutschland lange übersehene soziale Ungleichheit vor Krankheit und Tod im Alter und – für viele vielleicht überraschend – die geringe Bedeutung der Alten als politische Druckgruppe.

Dagegen stehen in den Augen von Torp die weit gewichtigeren historischen Unterschiede: Die britische staatliche Alterssicherung entstand in der Mangelsituation der Nachkriegszeit, war zwar dem Gleichheitsprinzip verpflichtet, blieb aber dürftig ausgestattet, baute die Altersarmut nur unzureichend ab und blieb unter den Parteien heftig umstritten. Die westdeutsche staatliche Alterssicherung von 1957 entstand dagegen im Wirtschaftsboom, war am Prinzip der Leistungsgerechtigkeit orientiert, wurde großzügig ausgestattet, löste das Problem der Altersarmut weitgehend und baute auf einem breiten politischen Konsens auf. Diese Ausgangssituation blieb eine wichtige politische Referenz. Ein zweiter Unterschied: In den gemeinsamen europäischen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der 1980er Jahre setzte die britische Regierung unter Margaret Thatcher mit ihrer tiefen Wohlfahrtsstaatskepsis massive Einschnitte in der staatlichen Alterssicherung durch, ohne auf wirksamen politischen Widerstand zu stoßen. In der Bundesrepublik dagegen wurde die Alterssicherung zwar zurückgespart, besaß aber doch eine so breite politische Allianz der Verteidiger, dass die großzügigen Grundsätze der Rentenreform von 1957 unangetastet blieben. Ein dritter Unterschied: Angesichts der in beiden Ländern sichtbar werdenden Krise der Alterssicherung um die Jahrhundertwende wurden gänzlich verschiedene Reformen durchgeführt. In Großbritannien kehrte die Regierung zu der für alle gleichen, aber niedrigen Rente der Nachkriegszeit zurück, die in der Öffentlichkeit eine parteienübergreifende, positive Resonanz fand. In Deutschland hingegen brachten die Reformen nach der Jahrhundertwende einen tiefen Bruch mit der Alterssicherung von 1957, eine starke Einschränkung der Leistungsgerechtigkeit und die weitgehende Auflösung der Bindung der Renten an die Ent-

wicklung der Löhne. Die Allianz zur Erhaltung der Rentenreform von 1957 war zerbröckelt. Torp lässt offen, ob Großbritannien dabei in Europa ein Sonderfall blieb, wie oft behauptet wird, oder ob die deutsch-britischen Unterschiede seit der Jahrhundertwende etwas weniger scharf wurden.

Das Buch ist ein sehr überzeugender Wurf. Es bringt einen stark vernachlässigten Aspekt, die Gerechtigkeit, in die Geschichte des Wohlfahrtsstaates ein, auch wenn soziale Gleichheit in dem Buch am Ende ein größeres Gewicht bekommt. Torp schreibt exzellent informiert eine Politikgeschichte und Sozialgeschichte des britischen und deutschen Wohlfahrtsstaats, vor allem eine Geschichte der öffentlichen Debatten und Entscheidungen und eine Geschichte der sozialen Ungleichheit als Kontext. Cornelius Torp trägt diese Geschichte mit einer beeindruckenden analytischen Schärfe vor und leitet den Leser souverän durch das Gestrüpp eines sehr komplizierten Themas. Man versteht mit diesem Buch weit besser, warum britischer und deutscher Wohlfahrtsstaat nach den grundlegenden Veränderungen der vergangenen siebenzig Jahre weiterhin weit auseinander liegen und sich in unterschiedlichen politischen Wertewelten entwickelten. Die Historiker melden sich mit diesem Buch in dem Feld der jüngsten Geschichte des Wohlfahrtsstaates zurück.

Stephanie Tilly / Florian Triebel (Hrsg.), *Automobilindustrie 1945–2000. Eine Schlüsselindustrie zwischen Boom und Krise. (Perspektiven, Bd. 5.)* München, Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2013. VI, 433 S., € 54,95. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0448

Christopher Kopper, Bielefeld

Dieser Sammelband von Stephanie Tilly und Florian Triebel behandelt ein Themenfeld, das in den letzten Jahren zum Gegenstand größerer wissenschaftlicher Arbeiten wurde. In einem Schlüsselsektor der (west)deutschen Industrie entstand in den 1950er Jahren der „westdeutsche Fordismus“ (Volker Wellhöner), der sich infolge der Konjunkturkrisen in den 1970er und 1980er Jahren durch die Adaption japanischer Produktionsmodelle („Toyotismus“) signifikant wandelte.

Manfred Grieger, Elfriede Grunow-Osswald und Florian Triebel beschäftigen sich in ihren ausgesprochen instruktiven Beiträgen mit der Anpassung von VW, Daimler-Benz und BMW an die rezessionsbedingten Absatzkrisen von 1966/67 und 1973/74 (erste Ölpreiskrise). Während Daimler-Benz und BMW als Musterfälle der diversifi-